

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 10

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Vom Berner Tierpark.

Im Schlapperläubli schlappert's
Und plappert's wieder stark:
Man munkelt, daß verlegt wird
Nun bald der Hirschenpark.
Es gibt manch lauchig Plätzchen,
— Heißt's, — in der Elfenau,
Dort hätten's fein die Hirschen
Samt Auerochs und Frau.

Und gar die Wasservögel
Im Aareröhrichd dort,
Im ganzen Belpmoos gibt es
Kaum einen schöneren Ort.
Die Störche und die Reiher
Und selbst der Pelikan,
Die siedeln mit der Zeit sich
Dann ganz von selber an.

Und eine Bolière
Käm' auch noch mit der Zeit,
Dort gibt es dann Exoten
Im bunten Federkleid.
Und ein Terrarium stellte
Man ebenfalls noch ein,
Dort hausten Lurck' und Molche
Im hellen Sonnenschein.

Im Schlapperläubli schlappert's
Dieweil die Hauptfach' dem Dingt,
Es fehlt doch zu dem Dinge
Noch eine Masse Geld.
Drum, wer des Tierparks Retter
Aus seiner Not will sein,
Der werde Mitglied von dem
„Natur-Tierpark-Verein“.

© Schlapperichlängli.

Verlorne Müth, wo glych no öppis ytreit het.

D'Frau Chipfer isch i ne re ganz freudige
Aftregung vom Märkt hei cho.

„Mamma“, het sie gseit zu der Muetter,
wo am Fänschter glässen isch und Zuderärsbli
ausmacht het. „Mamma, jeh glauben i gwüh,
es zeig sech doch no ne gäbigi Glägeheit, daß
ds Lotti cha hürate!“

D'Frau Haller het nöie ungläubig dry gluegt
und sech nid chönne freue. Bowäge isfri Tocht-
ter het scho mängisch vergäbe g'hoffet und hei
Maß verjuumt, für ds Lotti az'bringe.

Sie het gar nid chönne begriffe, was eiget-
lech der Grund isch gfi, daß keine isch um
ihns cho frage.

Ds Lotti isch zwar nid grad hübsch gfi;
es het rötlechi Haar gha, e chlei Boliange und
nid guldbigi Zänd. Aber es isch emel mit em
große Huuse gangen und mi isch nid erschreden
ab ihm. Ds Unagnähme an ihm isch sjs viele
Waschle gfi, daß me mängisch mit keim Häm-
merli hätt drzüsche chönne. Und de isch es o
ne Blaustumpf gfi, es het läbhäft philosophiert
und politisiert, aber oberflächlech. J alles yne
het es sech gmüsch und das hei doch die meischte
Männer nid gärrn.

D'Frau Chipfer het also ihrer Mamta erz-
zellt, es heig sech gar e näkte Dokter im Stedtli
etabliert. Es syg e Wittli und d'Lüt machen
es grüisleds Wäsen us ihm. Er syg nimme
ganz jung, aber das wär ja just gäbig, will
ds Lotti o scho der dröhsigacht Geburtstag
afyret heig.

„Mir wei ds Beschte hoffe“, macht du
d'Frau Haller, aber äbe, mi het scho chönne

merke, daß es mit ihrer Hoffnung nid wyt här
isch gfi. D'Lüt hei geng chlei gspöttlet, daß
alles nüt het welle batte und d'Fräulein Lotti
halt geng no ledig isch gfi, trohdäm sie a
mänge Ball isch gange und alli Jahr a nes
anders Kurort.

Ganz ystrik het d'Frau Chipfer furt gfare:
„Weisch Mamma, das breicht si de no so
tuusfigs guet, daß mir der Doktor chöi la cho;
da cha emel hei Mönstsch behaupte, mir sygen
ihm nachgloffte. Aber los, du muesch mer
gwüh e chlei hälfe, es gilt ja villicht ds Glüd
vo dyr Ventelin. Mir chöi em Dokter säge,
dys Allgemeinbefinde sygi nid juchst ds beschte.“

D'Frau Haller isch nid yverschände gfi mit
däm Plan und het gseit, es sygi e Sünd, si
chrenker z'stelle als me syg. Aber dem Friede
z'lieb het sie yglänkt und sobald es paar Tag
speter d'Zumpfer Chram, d'Schnydere, dem
Lotti der neu hoffärtig Rod gschid het, so
isch ds Mädi, ds Meitli, zum Dokter Arni
ga säge, er söll so guet sy und öppe verby
cho. D'Mamma und ds Lotti sy i dr Wohn-
stube gässe und d'Großmamma het müeße im
Fotöhl sygen und webere.

Der Herr Dokter isch gägen Abe cho.
D'Mamma und ds Lotti hei n' im zerfch brichtet,
was där guete Großmamma alles sähli und
ds Lotti het sech groß gmacht mit syne medi-
zinische Kenntnisse.

Nach der Untersuechung het der Dokter die
zwo chönne beruhige, es syge halt verschiedeni
Allersbeschwärde da, aber absolut nüt Aernsch-
tchtafts.

„Aber es wär mer glych meh als rächt,
wenn dr alli Wuchen einisch verby chämte,
am liebschte so zwüsche vieri und füfi, und
wenn mügledch geng a me ne Donnsschig“, het
ihm d'Frau Chipfer no gseit, wo sie ne use
begleitet het.

Der Dokter isch druuf ygange, wenn scho
nid aparti gärrn.

Es isch ihm gar nid öppe rächt gfi, daß
allimal der Teetisch prächtig isch dect gfi, und
es geng beleit Brötli oder sünsch öppis Feins
gä het. Und äbe so wenig het's ihns chönne,
daß ds Lotti albe so fein frisiert und uf-
pühlet d'honneurs gemacht het und gschwähig
isch gfi wie ne Eschtäre.

Er het halt gly d'Absicht gmerkt und isch
zwar nid juchst verstimmt worde, aber er het
je länger je meh nach em Erker gschietet, wo
d'Wally glässen isch und uf Tod und Läbe
ghäglet het. Es het ne heimlech gegeret, daß
das nätte Döchterli nid o isch zum Tisch cho.
Es het ihm öpper gseit, d'Frau Chipfer syg
sy Tante, aber äs meh Abschredel als Nieße
und es syg en emerici Weise, wo i Unggles
Huus ds Gnadebrot ässi.

Sobald ds Lotti gmerkt het, daß der Dokter
fründledji Blide gägem Fänschter wirft und
zwar meh als wär nötig gfi, isch der Platz
im Erker a me ne Donnsschig läär blibe. Und
vo däm Augeblik a, wo der Dokter bim Ab-
schiednääh einisch Wallys Hand e chlei lang
drüdt het, und ihn's derby lieb agluegt, isch
d'Großmamma wieder gsuud worde und het
nimme nötig gha z'doketere.

Ds Lotti het dänkt und ghoffet, es heig
jeh där Sach ein für allimal es Mend gmacht.

Aber es het d'Rächnig ohni der Wirt gmacht
und nid überleit, daß zwöi, wo sech gärrn
hei, o ufert dem Huus chönne zäme cho. Zum
Byspiel im Samariterverein, wo sech der Dokter
und ds Wally zerfch verliebt und bald nachhär
verlobt hei.

Und so het Frau Chipfers und Lottis Müth,
Großmamas Gruchze und die beleite Brötli
nid juchst der erwünscht Erfolg gha, aber emel
glych eine, wo für zwöi Härze es großes großes
Glüd bedütet het.

Von der Volkszählung.

(Korr.) Die ersten Akte der Volkszählung
— Austeilen und Einsammeln der Bogen und
Zusammenzählen — sind wieder einmal vorbei.
Den letzten Akt besorgt das statistische Bureau.
Die Arbeiten sind nichts weniger als kurz-
weilig; doch kommt es auch vor, daß hie und
da mit oder ohne Absicht der Schalk aus einer
Karte gukt. Schon das ist lustig, daß die
Kinder ledig sind und gleich nach der Geburt
eine Sprache sprechen. Beim Verteilen der
Bogen hieß es einmal zur Türe heraus: „Mir
brüche nüt“. An einem andern Ort kam ein
Knabe mit einem Zehner und folgendem Bes-
cheid: „Die Mutter hat gesagt, das sei aber
das letzte Mal“. Ein erst kürzlich verheirateter
Ehemann hatte statt Vorstand Pantoßfeld
geseht, ein noch nicht verheiratetes Fräulein,
das bereits zu ihrem Zukünftigen gezogen war,
Adoptivfrau. Eine andere Jungfrau, aber
älteren Kalibers, hatte das Ledig vielleicht
aus Aerger zweimal unterstrichen; dafür setzte
ein hartgefottener Junggeselle zu Ledig: Zum
Glüd. Ein Parkettbodenleger bemerkte ganz
richtig bei Stellung im Beruf: auf den Anien,
während ein Brunnenmacher diesen Beruf auch
bei seinem halbjährigen Bübchen eintrug.

Zum Schluß noch etwas von der früheren
Volkszählung. Da wurde irgendwo ein
Menschenkind, das wohl eine Mutter, nicht
aber einen zivilstandsamtlich nachgewiesenen
Vater hatte, zu zählen vergessen. Nachträglich
wurde der Irrtum bemerkt und bei der Ge-
meindeschreiberi reklamiert, worauf der Ge-
meindeschreiber folgendermaßen antwortete: „Im
Falle des obbemeldeten unehelichen Kindes der
Jungfer N. hat nicht der Endsunterzeichnete
den Bod gemacht, sondern der als Zählbeamte
funktionierende Gemeinderat X.“

Humor.

Zuvorgekommen. A. zu B., ihn herzlich be-
grüßend: „Hundsmiferabel geht es mit momen-
tan, ein Trost, daß ich in dir einen treuen
Freund in der Not habe.“ — B.: „Freilich,
freilich, aber augenblicklich bin ich gar nicht in
der Lage, dir davon einen Beweis zu geben.“

Die Glase. Die Kinder spielten Indianerli.
Der Vater sah zu und sagte dann: „Soll ich
mitspielen, großer Häuptling?“ — „Nein,
Vater, das geht nicht, denn du bist ja schon
falpiert.“

Verrechnet. Chef: „Vorgestern haben Sie
sich um hundert Franken verrechnet, gestern
in der Zeit gerirt und heute halten Sie um
die Hand meiner Tochter an. Mensch, Sie ver-
rechnen sich ja jeden Tag!“

Schredenskind. „Mutter, kann unser neues
Stubenmädchen im Dunkeln sehen?“ — „Wieso
denn, Margot?“ — „Ich habe gestern abend
gehört, wie sie im dunklen Flur zum Papa
sprach er sei nicht rasiert. . .!“